Ludwig David Eisenlöffel

Ortsfindung und Brückenschlag| “Freie Pfingstler” in Deutschland auf der Suche nach ihrem Platz unter den Kirchen 1945-1985¹

Einleitung

Ich setze voraus, daß die Geschichte der deutschen Pfingstbewegung “Mülheimer Richtung” ab 1907 bekannt ist.² Aus ihr heraus und neben ihr entstanden “freie Pfingstgemeinden”, die sich trotz unterschiedlicher lehrmäßiger Schwerpunkte alle auf eine *freikirchliche* Intention gründeten und dadurch von “Mülheim” unterschieden.³

Die Sammlung dieser “freien Pfingstler” bis zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland (ACD) wird hier ausgeklammert. Sie ist von Gottfried Sommer in einer leider noch unveröffentlichten Arbeit beschrieben worden.⁴ Sehr spät, nämlich erst 2002, habe ich selbst als Zeitzeuge die Geschichte der freikirchlichen Pfingstbewegung in Deutschland von 1945 bis 1955 nachgezeichnet.⁵

A. Die Situation der freikirchlich gesinnten deutschen Pfingstgemeinden

Sie war 1945 von drei geistlichen Strömungen bestimmt, die unabhängig voneinander entstanden waren und ihre jeweilige eigene Vorgeschichte hatten. Nach den Kriegswirren wurden sie als spirituell verwandte “Pfingstler” von Predigern repräsentiert, die sich vorher noch nicht oder nur flüchtig gekannt hatten:

- ¹ Vortrag vor dem Verein für Freikirchenforschung, gehalten am 16.10.2004 in Freudenstadt-Kniebis. Für den Druck wurde die Form des mündlichen Vortrags – dem Charakter einer Material- und Datensammlung gemäß z. T. auch stichwortartig – weitgehend beibehalten.
- ² Vgl. P. Fleisch, Die Pfingstbewegung in Deutschland. Ihr Wesen und ihre Geschichte in fünfzig Jahren, Hannover 1957; C. H. Krust, 50 Jahre deutsche Pfingstbewegung Mülheimer Richtung, Altdorf 1958.
- ³ G. Sommer, Anfänge der freikirchlichen Pfingstgemeinden in Deutschland zwischen 1907 und 1945, Gießen 1998 (unv.).
- ⁴ Ders., Die Sammlung deutscher freikirchlicher Pfingstgemeinden 1945-1955 zur Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland (ACD), Gießen 1996.
- ⁵ L. D. Eisenlöffel, Unverzagte Streiter Gottes. 40 Jahre Geschichte der freikirchlichen deutschen Pfingstbewegung 1945-1985 (Diss. theol.). Veröffentlichung in Vorbereitung für 2005.

1. "Freie Pfingstler" (schwedisch beeinflusst): Erwin Lorenz (Frankfurt a. M., früher Berlin), Rudolf Lehmann (Berlin), Karl Fix (Stuttgart, früher Berlin), Georg Breuninger (Weckhof/Hohenlohe), Paula Gassner (Stuttgart).
2. Elim-Gemeinden: Paul Rabe (Hamburg), Hermann Dunst (Bremen), Oskar Lardon (Hamburg), Hermann Bonnke (Krempe/Holstein), Kurt Rollin (Leipzig/Hamburg), Reinhold Siebeneich (Glückstadt/Holstein).
3. "Freie Christen": Vertreter von Flüchtlingsgemeinden aus Polen (Arthur Bergholz, Reinhold Hildebrand, Oskar Jeske, Gerhard Krüger, Alfons Mittelstädt), Jugoslawien (Nikolaus Betschel, Peter Dautermann, Karl Lamb, Georg Reidel, Georg Sohl, Georg Sabo) und Schlesien (Oskar Winkler).

B. Das Selbstverständnis der freikirchlichen deutschen Pfingstgemeinden

1. Sie verstanden sich als "Entrückungsgemeinde" (Philadelphia) und letztes Angebot Gottes an die Welt *und* die Kirchen. Die baldige Wiederkunft Jesu wurde nachdrücklich proklamiert.
2. Sie hatten kein dogmatisch gefügtes Verständnis der Geistestaufe, sondern forderten im Sinne des Gleichnisses Jesu von den zehn Jungfrauen (Mt 25) zur Hingabe im Glauben heraus: Alle Christen haben den Heiligen Geist (Öl in ihren Lampen), aber nicht alle einen ausreichenden Vorrat. Die entscheidende "Ölreserve" macht die Geistestaufe aus. Also: wer ohne Geistestaufe auf Jesus wartet, bleibt außen vor, wenn er kommt.
3. Die ACD übernahm dann jedoch - nicht zuletzt dank der Lehrbildung, wie sie an der damaligen Bibelschule "Beröa" in Erzhausen erfolgte - die ausbalancierte Sicht der Geistestaufe, wie sie die europäischen pfingstlichen Leiter Lewi Pethrus (Schweden) und Donald Gee (England) vertraten: Geistestaufe ist "Ausrüstung zum Dienst", nicht Voraussetzung für die Entrückung.
4. 1957 ist das Thema "Entrückung" Gegenstand lehrmäßiger Beratungen innerhalb der "Bruderschaft" (Prediger- und Ältestenkollegium) der ACD. Wichtig, um daran teilzuhaben, sind aktive Integration in die Gemeinde (Besuch von mindestens drei "Versammlungen" unter der Woche und zwei am Sonntag) und unermüdliche Evangelisation.
5. 1958 ergibt ein ACD-interner Lehrstreit um die Geistestaufe - Zungen-

- reden als obligatorisches Zeichen oder nicht? – Übereinstimmung der “Arbeitsgemeinschaft” mit dem Gros der weltweiten Pfingstbewegung (sog. *initial-evidence*-Lehre).
6. Zur Standortbestimmung der ACD gehören auch die heftige Gegnerschaft “Gnadaus” sowie die abwartende Haltung der Freikirchen der VEF sowie der Ev. Allianz.
 7. Insgesamt befindet die “Arbeitsgemeinschaft” sich ökumenisch in der Lage des Parias, was ihre Vertreter mit Verweis auf Hebr 13,13 (“hinausgehen vor das Lager und die Schmach Christi tragen”) für durchaus normal halten. Dennoch wünscht man sich die Hertsellung von Kontakten zu anderen Kirchen und Gemeinden.

C. Die erste offene Tür: ÖRK/ACK

Erster Schritt:

1961 wurde eine chilenische Pfingstkirche Mitglied im ÖRK, ein Schritt, der in der ACD die besorgte Frage aufwarf, ob nun womöglich schon die eigenen Brüder sich mit der apokalyptischen “Hure Babylon” eins machten. 1966 initiierten Walter J. Hollenweger (damals im Sekretariat des ÖRK) und Leonhard Steiner (Sekretär der Schweizerischen Pfingstmission [SPM]) eine erste ökumenische Konferenz für europäische pfingstliche Leiter im schweizerischen Gunten mit ca. 20 pfingstlichen Teilnehmern aus zehn Ländern, darunter Ungarn, Polen und Jugoslawien, sowie Beobachtern der US-amerikanischen *Assemblies of God* (AoG).⁶ Aus der Ökumene nehmen ca. zehn Vertreter teil, aus Deutschland Pfr. Arnold Bittlinger sowie Pastor Martin Niemöller, seinerzeit einer der Präsidenten des ÖRK. Die übrigen nichtpfingstlichen Teilnehmer sind als Vertreter der sog. Zweiten Welle (charismatische Erneuerung) anzusprechen.

Zweiter Schritt:

Hywell Davies (AoG Großbritannien) und Ludwig D. Eisenlöffel (ACD) referieren über “Die Erneuerung der Kirche aus Sicht der Pfingstbewegung”.⁷ Beide pfingstkirchlichen Theologen geben sich überzeugt, daß der Heilige Geist “nur” geisterfüllte Pfingstgemeinden schaffen wolle. Der charismatische Aufbruch in den Volkskirchen sei Gottes Appell an seine Träger, *solche*

⁶ C. Lemke, Ökumenisches Gespräch in Gunten, *Der Leuchter* (DL) 12/1966, S. 3.

⁷ Beide Referate abgedruckt in DL 11/1966.

Gemeinden zu bauen. Volkskirchen seien zwar ein "Fischernetz" Gottes, aber "wahre" Christen müßten aus ihnen austreten.

Die Repräsentanten der innerkirchlichen charismatischen Erneuerung halten den Pfingstlern Überheblichkeit vor und verbitten sich eine derartige Bevormundung. Steiner und Hollenweger versuchen sich als Vermittler und appellieren an beide Seiten, sich dem hier wie dort notwendigen Lernprozeß zu öffnen.⁸

Dritter Schritt:

Hollenwegers grundlegende Veröffentlichungen⁹ führen zur Aufwertung der weltweiten Pfingstbewegung als "legitime Freikirche" und lenken zugleich den Blick darauf, daß es neben der ACD noch andere freikirchliche Pfingstgemeinden in Deutschland (z. B. die "Gemeinde Gottes") gibt.

Vierter Schritt:

Für den 7. November 1969 lädt die ACK die ACD zu einem Gespräch in Frankfurt a. M. ein. ACK-Vorsitzender Bischof Dr. Eichele, ACK-Generalsekretär OKR Dr. Hanfried Krüger sowie Prof. Dr. Ferdinand Hahn, der zur Frage "Was ist Heiliger Geist?" referiert, sitzen an einem Tisch mit den ACD-Vertretern Erwin Lorenz, Gerhard Wessler, Conrad Lemke und Ludwig D. Eisenlöffel. Die Pfingstbrüder äußern Vorbehalte gegenüber der ACK.

Fünfter Schritt:

Am 31. März 1971 erreicht die ACD im Gespräch mit Dr. Kurt Hutten, daß dessen Werk "Seher, Grübler, Enthusiasten" als Untertitel nicht mehr "Das Buch der Sekten", sondern "Das Buch der religiösen Sondergemeinschaften" führen wird.¹⁰ Ein zweites Gespräch mit Kurt Hutten findet 1973 in Erzhausen statt.

Sechster Schritt:

1973 beruft die ACD ihren damaligen Sekretär und Direktor der Bibelschule "Beröa", Ludwig D. Eisenlöffel, zum "Beauftragten für zwischenkirchliche Beziehungen". Ziel ist eine Annäherung an die ACK. Am 1. April 1973 konfe-

⁸ L. Eisenlöffel, Ökumene und Pfingstbewegung 1966, DL 12/1966, S. 4 f.

⁹ Handbuch der Pfingstbewegung (7 Bde.), 1969; Enthusiastisches Christentum, Wuppertal/Zürich 1969.

¹⁰ Vgl. DL 5/1971, wo es u. a. heißt: "Obwohl sich alle, auch die kleinsten Sondergemeinschaften, auf den lebendigen Gott verlassen, kann das sachliche Wohlwollen eines so angesehenen 'Anwaltes'

rieren ACK- und ACD-Vorstand in Erzhausen. Im Ergebnis ergeht an die ACD die Einladung zur Gastmitgliedschaft in der ACK, wie sie bereits der Christliche Gemeinschaftsverband Mülheim a. d. Ruhr (CGV) innehat.

Siebter Schritt:

ACD-weit wird über die ACK und den Unterschied zwischen dieser und dem ÖRK informiert.¹¹ Die ACK-Mitgliedschaft fast aller VEF-Freikirchen bewirkt eine Öffnung der ACD für die ACK-Gastmitgliedschaft, wie sie auch der CGV befürwortet. Der ACK-Beitritt als Gastmitglied erfolgt am 8. Mai 1975. Personell wird die ACD in der ACK durch ihren Vorsitzenden Reinhold Ulonska und Ludwig D. Eisenlöffel vertreten. Vorteile für die ACD liegen im brüderlichen Kontakt mit den Delegierten der VEF-Kirchen, in der Proselytismus-Regelung (Evangelisationsfreiheit), der Befreiung vom Sekten-Etikett, der Möglichkeit zur Einflußnahme auf das Lima-Dokument zu "Taufe – Amt – Heiliger Geist" und der Erleichterung des Umgangs mit Behörden (in Fragen wie BAFöG-Gewährung, Anerkennung von Kriegsdienstverweigerern, Körperschaftsstatus).

Achter Schritt:

Die ACD beteiligt sich am Ev. Kirchentag 1977 in Berlin mit einem Stand auf dem "Markt der Möglichkeiten". Allerdings wird dieses Engagement intern heftig kritisiert.

Neunter Schritt:

Die ACK organisiert den Papstbesuch in Deutschland 1980 – Anlaß für Schmähkritik aus den Reihen der ACD (ACK = "Hure Babylon" etc.). In weiten Kreisen der ACD wird nunmehr die ACK-Gastmitgliedschaft in Frage gestellt. Ludwig D. Eisenlöffel scheitert mit Aufklärungs- und Beschwichtigungsversuchen.¹²

[Hutten] sicher manche unnötigen Lasten aus dem Wege räumen helfen."

¹¹ DL bringt Artikel mit Überschriften wie: "Die historischen Kirchen müssen die Pfingstler ernst nehmen", "Pfingsterweckung im Vormarsch", "Sind wir eine Zungenbewegung?", "Der Heilige Geist und die Deutschen", "War Papst Paul VI. pfingstfreundlich?".

¹² Für die Tagung des nunmehrigen Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP; Namensänderung erfolgte 1983) im Mai 1984 erarbeitete Eisenlöffel eine "Tischvorlage zur Diskussion über die ACK", in der diese ausgewogen beurteilt wurde. Das Papier wurde jedoch der Konferenz nicht zur Kenntnis gebracht.

Zehnter Schritt:

Zum Jahresende 1984 erklärt der BFP seinen Austritt aus der ACK. Örtlich und regional können die bundesangehörigen Gemeinden nach eigenem Ermessen weiter in der ACK mitarbeiten. Die Nachteile, die der Verlust der Gastmitgliedschaft mit sich bringt, halten sich in Grenzen. Es ergibt sich sogar der Vorteil, daß die VEF sich schrittweise für den BFP als "neue" evangelische Freikirche öffnet.

D. ACD und "Innerkirchliche Charismatische Erneuerungsbewegung" (ICB)

a) Ausgangsbasis

Die Pfingstgemeinden in Deutschland waren überrascht und irritiert darüber, daß es seit Mitte der sechziger Jahre ohne ihr Zutun "neue Pfingstler" in Deutschland gab. Die ACD fand anfangs weder die innere Kraft, noch hielt sie es für nötig, sich mit diesen immerhin "pfingstfreundlichen" Christen näher zu beschäftigen, wenngleich Persönlichkeiten wie der ev.-freikirchliche Pastor Wilhard Becker, der lutherische Pfarrer Arnold Bittlinger und der katholische Priester Eugen Mederlet auch in pfingstlichen Kreisen durch ihre engagierte und überzeugend publizierte Spiritualität von sich reden machten. Ab 1965 wurden die von diesen Männern verantworteten Ökumenischen Kirchentage in Königstein (Ts.) bekannt, auf denen vor allem der US-Lutheraner Larry Christenson als Repräsentant der "neuen Pfingstler" hervortrat¹³.

b) Begegnungen zwischen "alten" Pfingstlern und "neuen" Charismatikern

Erst 1975 ergriff die ACD die Initiative zu einer Begegnung mit diesen "Charismatikern" (wie sie sich selbst nannten), die mittlerweile auf Schloß Craheim bei Schweinfurt ein eigenes geistliches Zentrum gefunden hatten. Zwischen 1975 und 1984 hat es danach zehn Dialogrunden zwischen ACD und ICB gegeben, an denen sich etwa 20 Theologen aus verschiedensten Kirchen und Freikirchen sowie etwa 100 aus der Pfingstbewegung beteiligt haben.

¹³ Die meisten Bücher Christensons wurden später in deutscher Ausgabe vom ACD-eigenen Leuchter-Verlag publiziert.

Der Ablauf dieser schwierigen Dialoge ist in groben Zügen bereits dargestellt worden.¹⁴ Ich selbst als unmittelbar handelnd Beteiligter bereite in Ergänzung meiner Dissertation¹⁵ eine ausführliche Schilderung vor. An dieser Stelle mache ich lediglich den Versuch, Konvergenzen und Divergenzen des "pfingstlich-charismatischen Dialogs" aufzuzeigen. Dabei beziehe ich einige wichtige Ergebnisse von drei "charismatischen Studententagungen" mit ein, die zur Abklärung pneumatologischer Positionen flankierend zu den eigentlichen Dialogrunden 1977, 1978 und 1980 auf Schloß Naumburg in der Wetterau abgehalten wurden.

Außerordentlich bedeutsam ist, daß während der zehn Dialogrunden, sozusagen als internes Nebenprodukt, das Forum Freikirchlicher Pfingstgemeinden (FFP) als Kommunikations- und Kooperationsplattform von fünf pfingstkirchlichen Gemeindeverbänden gegründet werden konnte. Ab 1979 waren also nicht nur Vertreter der ACD (14.000 Mitglieder) am pfingstlich-charismatischen Dialog in der BRD beteiligt, sondern auch der Apostolischen Kirche/Urchristlichen Mission (1500), des Christlichen Gemeinschaftsverbandes Mülheim a. d. Ruhr (3500), der Gemeinde Gottes (Cleveland; 4500) sowie der Volksmission entschiedender Christen (4500).

Als Vertreter nichtpfingstlicher Kirchen nahmen an den Dialogrunden u. a. teil: von röm.-kath. Seite Prof. Dr. Norbert Baumert SJ, Prof. Dr. Otto Knoch, Prof. Dr. Heribert Mühlen, Dr. Lucida Schmieder OSB; aus dem Raum der EKD Prof. Dr. Ernst Benz, Dr. Arnold Bittlinger, Prof. Dr. Lorenz Hein, Wolfram Kopfermann, Dr. Bodo Leinberger, Dr. Hans-Dieter Reimer, Dr. Hans Vorster; aus VEF-Kirchen Erich Bially (EmK), Ingetrud Birkenstock (Brüderbew.), Karlheinz Gassner (Heilsarmee), Siegfried Großmann (BEFG/Bapt.), Dr. Walter Günther (EBU), August Jung (BFEG), Siegfried Kerstan (BEFG/Bapt.), Günter Oppermann (BFEG), Manfred Otto (BEFG), Hans-Jürgen Stocker (EmK), Heinz Szobries (BEFG/Bapt.; ÖC-Referent).

¹⁴ Vgl. G. Bially (Hrsg.), Ich will dich segnen. Einblicke in den charismatischen Aufbruch der letzten Jahrzehnte, Düsseldorf 1999, S. 74-82.

¹⁵ Vgl. oben Anm. 5.

Im folgenden möchte ich die zehn Dialogrunden telegrammstilartig Revue passieren lassen.

1. *Gespräch: Schloß Craheim, 3.4.1975.* Arnold Bittlinger schlägt vor, zu unterscheiden zwischen: a) klassischen Pfingstgemeinden, b) neopentekostalen Gruppierungen, c) Kreisen der ICB. – Ludwig D. Eisenlöffel empfiehlt als hermeneutischen Schlüssel für die paulinische Pneumatologie 2Tim 1,7: Wir haben empfangen den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. – Ergebnis: Auf beiden Seiten liegen identische geistliche Erfahrungen vor. Die Kontakte sollen ausgebaut und vertieft werden.

2. *Gespräch: Erzhausen, 16.2.1976.* Die ACD vertritt die Überzeugung, daß der charismatische Aufbruch innerhalb der Volkskirchen zur Herausbildung neutestamentlicher Gemeindestrukturen führen sollte. Die Vertreter der ICB sehen ihren Auftrag jedoch bleibend innerhalb der Volkskirchen.

3. *Gespräch: Straßburg, 2.11.1976.* An dieser Runde beteiligen sich fünf ev. Pfarrer aus Frankreich. Das – in den Pfingstgemeinden weithin nicht rezipierte – Apostolikum wird als gemeinsames Glaubensfundament benannt.

4. *Gespräch: Schloß Naumburg, 18.4.1977.* Die Geistestaufe wird thematisiert. Grundfragen sind: Identität mit der Wiedergeburt; Zungenreden als Kennzeichen der Geistestaufe. In beiden Fragen kann kein Konsens erzielt werden: Die ICB-Vertreter sehen "Wiedergeburt" und "Geistestaufe" als verschiedene Bezeichnungen desselben geistlichen Vorgangs an, die Pfingstler erkennen hierin klar unterscheidbare geistliche Erfahrungen. Die Pfingstler bestehen auf dem Zungenreden als *initial evidence*, die Charismatiker halten dieses Junktum nicht für zwingend. – Weitere Dissenspunkte ergeben sich in den Bereichen Schrift- und Kirchenverständnis.

1. *Charismatische Studientagung, Schloß Naumburg 6.-12.5.1977 – Hauptreferate:*

- Dr. Wolfgang Meißner (CGV): "Der theologische Standort der deutschen Pfingstbewegung Mülheimer Richtung zur Frage der Geistestaufe" – Übereinstimmung mit ICB-Position!
- Jakob Zopfi (SPM): "Echtheit und Bedeutung der Geistestaufe aufgrund ihrer wahrnehmbaren langfristigen Wirkungen".

ORTSFINDUNG UND BRÜCKERNSCHLAG FREIER PFINGSTELR

- Dr. Arnold Bittlinger (Ev. Kirche der Pfalz/ICB): “Unterschiedliche theologische Interpretation der Geistestaufe bei den Pfingstgemeinden und den Kirchen”; “Glossolalie/Sprachenreden nach dem Verständnis der ICB”.
- Prof. Dr. Rainer Koltermann (röm.-kath. Kirche): “Die charismatische Bewegung in der römisch-katholischen Kirche. Bericht und Analyse”; “Geisterfahrung in römisch-katholischer Sicht theologisch interpretiert”.
- Prof. Dr. Ernst Benz: “Die Kontinuität der Charismen in der Kirchengeschichte” – Plädoyer für das Anliegen der Pfingstbewegung!¹⁶

5. *Gespräch: Frankfurt a. M. 16.1.1978.* Thematisiert wird die Frage des Kirchenverständnisses.

- H.-D. Reimer: Die evangelischen Charismatiker glauben, daß die Wiedergeburt in der Taufe geschieht bzw. geschenkt wird. Taufe konstituiert die (Volks-)Kirche, die zu allen Zeiten lebendige Glaubenszeugen hervorgebracht hat.
- H. Mühlen: “Die Kirche ist Fortsetzung des charismatischen Christus. Die römisch-katholische Kirche ist legitime Gemeinde Jesu.” Sie hatte und hat echte Heilige, die nichts weniger als “echte Pfingstler” waren.
- E. Gries: “Die äußere Gestalt der Kirche ändert sich, sie bleibt aber immer die Gemeinde Jesu Christi, von Gott gewollt und erhalten.”
- L. D. Eisenlöffel (als Sprecher des sich konstituierenden FFP): “Der Heilige Geist hat in der gesamten Kirchengeschichte immer *urchristliche* Gemeindestrukturen neben den Volkskirchen und gegen sie geschaffen, z. B. die heutigen evangelischen Freikirchen.”
- Frage: Gibt es auch in den Pfingstgemeinden laue, verweltlichte Christen? Antwort: Ja, aber sie müssen Konsequenzen gewärtigen, z. B. den Ausschluß aus der Gemeinde. Es schließt sich eine Diskussion an, die den Dissens zwischen Pfingstlern und Charismatikern vertieft.
- A. Bittlinger baut eine Brücke: Nur geisterfüllte Gläubige gehören tatsächlich zu Jesus Christus. Es gibt sie allerdings in *allen* Kirchen, mögen neben ihnen auch falsche Christen und Heuchler in den Kirchen sein.

2. *Charismatische Studientagung, Schloß Naumburg 20.-25.2.1978.* Es ergibt sich, daß die Pfingstpastoren unter sich bleiben. Diskutiert werden die Fragen:

¹⁶ Benz wurde durch sein Buch “Der Heilige Geist in Amerika”, Düsseldorf 1970, bekannt. Erst in den USA “entdeckte” er die Pfingstbewegung und wurde zu einem Anwalt ihrer Spiritualität.

Kann und soll die Pfingstbewegung in anderen Kirchen als "Sauerteig" wirken? Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Pfingstlern und Charismatikern gibt es, welche Grenzen sind ihr gezogen? Was bedeutet es, daß Gott neben der Pfingstbewegung eine neue charismatische Bewegung gewollt hat? Was geschieht, wenn der Papst in Zungen redet? Ist Echtheit der Geistesgaben bei gleichzeitigen theologischen Irrtümern denkbar? – Antwort auf letzteres: Ja. Trotz echter Geistesgaben können Christen theologisch irren. Die Pfingstbrüder sind diesbezüglich um die Zukunft der ICB in Deutschland besorgt.

6. Gespräch: *Niedenstein*, 2./3.10.1978.

- Positionen aus der ICB: Volkskirchen und Freikirchen sind aufeinander bezogen und können sich ergänzen. Beispiel für ungleiche Berufungen: Petrus Waldus (neben der Kirche) und Franz von Assisi (in der Kirche) – beide waren geisterfüllte Charismatiker (L. Hein). – Die Verhältnisse in der Welt machten die großen Kirchen erforderlich (Zugeständnis und zugleich Setzung Gottes wie israelitisches Königtum; P. Gleiss.) – Ähnlich wie die Kirchen ist das Papsttum entstanden, das ursprünglich von Gott so nicht geplant war (N. Baumert SJ). – Kirchliche Institutionen sind auch gottgewollte Ordnungsprinzipien. "Nebenkirchen" wie die Pfingstbewegung sind jedoch legitim (H.-D. Reimer).
- Stellungnahme aus dem FFP: Jeder geistliche Aufbruch muß zum *Ausbruch* aus falschen Formen und Strukturen führen. Gott bestätigt nicht unsere kirchlichen Systeme – wengleich er uns in ihnen segnen kann –, sondern er weist uns durch sein Wort klar in Richtung Gemeinde im Sinne der Gemeinschaft der Heiligen (H. Scherz).

Die FFP-Gruppen haben als Ergebnis des bisherigen und Vorgabe für den weiteren Dialog sieben Thesen formuliert, die sie den Brüdern der ICB vorlegen.

7. Gespräch: *Schloß Naumburg*, 29./30.3.1979. Die Charismatiker legen eine Antwort auf die sieben Thesen der FFP-Vertreter vor.¹⁷ Als Thema der nächsten Gesprächsrunde wird formuliert: "Der Sitz des Mißtrauens".

¹⁷ Beide Dokumente sind im Archiv des BFP in Erzhausen zugänglich.

8. *Gespräch: Schloß Naumburg, 25./26.2.1980.* Den Vertretern der pfingstlichen Seite wird durch die ICB-Sprecher vorgehalten, ihnen fehle der kirchengeschichtliche Bezug. Umgekehrt sehen die Pfingstbrüder bei den Landeskirchlern eine mangelnde Kenntnis der Geschichte des Freikirchentums.

3. *Charismatische Studientagung, Schloß Naumburg 27.-31.10.1980.* Thema: "Der Heilige Geist schafft die Einheit der Christen". Hierzu referieren verschiedene freikirchliche und volkscirchliche Vertreter.

9. *Gespräch: Schloß Naumburg, 2.11.1981.* ICB-Vertreter beider Konfessionen betonen, am Dialog mit den Pfingstlern festhalten zu wollen, obwohl man sich zunehmend im Dissens findet. – Das Hauptreferat hält Otto Knoch (röm.-kath.): "Die pneumatischen Aspekte des NT, die von Charismatikern und Pfingstlern gewöhnlich übersehen werden". Eine "pneumatische Kirche" könne es nicht ohne die biblischen Ämter geben. In dieser Erkenntnis wurzelt das Selbst- und Geistesverständnis der röm.-kath. Kirche. "Freie" Charismatiker innerhalb der Kirche müssen sich ihren kirchlichen Oberen anvertrauen und unterordnen.

10. *Gespräch: Stauffenburg, 21./22.2.1983.* Reflexion über Sinn und Form des künftigen Dialogs. Der Stand der Dinge wird wie folgt wahrgenommen:

- Die für das laufende Jahr vereinbarte Dialogpause war angebracht. Die Lehrfragen mußten auf den Tisch. Die Vertreter der ICB sagten klipp und klar, daß sie weder Pfingstler noch sonstwie Freikirchler werden wollten. Weil die Kirchenleitungen beider Konfessionen ihr Anliegen fördern, sehen sie sich berufen, in ihren Kirchen zu bleiben, und bitten die Pfingstbrüder um Verständnis für diese Position.
- Die Pfingstbrüder haben ihrerseits Sorgen und Bedenken hinsichtlich der Zukunft der charismatischen Bewegung, wenn diese tatsächlich in den traditionellen Kirchen verbleibt. Nicht alle pfingstlichen Vertreter äußern Verständnis für die Entscheidung der ICB-Brüder. Es macht sich eine gewisse Unlust an der Fortsetzung des Dialogs breit.
- Im Gespräch ist es leider auch zu Unfreundlichkeiten gekommen, die das gegenseitige Vertrauen zeitweise belastet haben. Beispielsweise warf die ICB den FFP-Brüdern vor, sie verträten "separatistische" Tendenzen. Diese wiederum beschuldigten die ICB-Brüder des Ungehorsams gegenüber dem Wort Gottes.

Trotz alledem wird ein weiteres Gespräch vereinbart, das im September 1984 im Kloster Schwarzenberg stattfinden soll, aber nicht mehr zustandekommt, teils aus praktischen Gründen (Gleichzeitigkeit der Pfingst-Europa-Konferenz in Deutschland), teils, weil sich die ICB-Vertreter verstärkt den Neopentekostalen (z. B. Wolfhard Margies, Volkhard Spitzer, Hermann Riefler) zuwenden wollen, von denen sie sich im Vergleich zu den klassischen Pfingstlern mehr dogmatische Flexibilität und damit bessere Verständigungsmöglichkeiten erhoffen.

E. Die Annäherung der freien Pfingstler an die Ev. Allianz

Erste lose Kontakte zwischen ACD und DEA ergeben sich Mitte der fünfziger Jahre. 1959-63 finden Gespräche zwischen dem Gnadauer und dem Mülheimer Verband statt, die seitens der ACD aufmerksam verfolgt werden. Danach erklärt die DEA, daß sie nur mit "Mülheim", nicht aber mit "anderen Pfingstgruppen" verhandeln werde. Allerdings bleibt auch den Mülheimern die Alliantür zunächst verschlossen. Die DEA sieht sich außerstande, ohne Zustimmung "Gnadaus" den Mülheimern die Mitgliedschaft zu ermöglichen. Die ACD ist an keinem Gesprächsprozeß auch nur beteiligt.

Erst Mitte der sechziger Jahre beginnen einzelne Alliantheologen den Pfingstlern eine Bresche zu schlagen. Zu erwähnen sind Alfred Lechler mit seinem Buch "Zum Kampf um die Pfingstbewegung", einer sachkundigen Widerlegung der These vom dämonischen "Schwarmgeist" der Pfingstbewegung, der Darmstädter Stadtmissionar Arthur Bechtold, der in einem Briefwechsel mit dem Gnadauer Präses Haarbeck und dessen Nachfolger Heimbucher Partei für die Pfingstler ergreift, sowie Gerhard Bergmann, der ab 1970 Kontakte zum pfingstlichen Seminar in Erzhausen unterhält.

Im Frühjahr 1973 kommt von der DEA ein erstes freundliches Signal gegenüber den Pfingstlern in Gestalt einer "Stellungnahme über das Verhältnis zu den Pfingstgruppen". Kernpunkt ist die DEA-Empfehlung, zwischen nüchternen und schwärmerischen Pfingstlern zu differenzieren. Auf Ortsebene empfiehlt die DEA ihren Mitgliedern Kontakte zu ACD-Gemeinden.

1976 ergreift die ACD die Initiative und ersucht den Hauptvorstand der DEA um ein Gespräch, das auch zustandekommt und sich an einer von der

ACD-Seite vorgelegten Agenda orientiert. Es zeigt sich, daß die ACD-Mitgliedschaft in der ACK vertrauensbildend wirkt. Der Inhalt des Gesprächs bleibt vertraulich. 1977-79 schließen sich fünf weitere Gespräche an. Strittig bleibt schließlich nur ein einziger Punkt, nämlich die pfingstliche Geistestau-fenlehre. Allerdings setzt der Gnadauer Verband den Kontakten wachsenden Widerstand entgegen. Hinderlich erweist sich auch das FFP-Manifest zum 70jährigen Bestehen der Berliner Erklärung von 1979, durch das sich "Gna-dau" veranlaßt sieht, der DEA mitzuteilen: "Wenn die Pfingstler in die DEA aufgenommen werden, gehen wir." Das Verhältnis DEA-ACD wird ferner durch Probleme mit charismatischen Kreisen belastet, mit denen die ACD im Gespräch ist (vgl. Oben).

1980 kommt es zu einer offiziellen gemeinsamen "Verlautbarung" der DEA und der ACD, die allerdings nicht veröffentlicht, sondern lediglich an die örtlichen Allianzleiter versandt wird. Damit ist ein Schwebezustand erreicht, der den Pfingstgegnern nach wie vor Sorge bereitet. Für weitere Schritte scheint die Zeit noch nicht reif. DEA und ACD erklären sich zum Abwarten bereit.

1983 scheitert der Versuch einer Neubelebung der zweiseitigen Gespräche am anhaltenden Widerstand Gnadaus und interessierter Kreise im BFeG. Auf der örtlichen Allianzebene jedoch erfahren FFP-Gemeinden zunehmend Akzep-tanz. Auch die pfingstlichen Leiter geben überwiegend positive Erfahrungen aus ihrer Mitarbeit in den örtlichen Allianzen zu Protokoll.

F. Der Weg der ACD in die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF)

Zur Vorgeschichte gehört die Verbindung der pfingstkirchlichen Elim-Gemeinden mit dem BEFG von 1938 bis in die Nachkriegszeit (bzw. in der SBZ/DDR bis 1990). Die Gastmitgliedschaft der ACD in der ACK schuf Kontakte zu allen evangelischen Freikirchen.

Ein erstes Gespräch des VEF-Vorstandes mit der Leitung der ACD findet im Frühjahr 1973 in Erzhausen statt. Die ACD-Konferenz des Frühjahrs 1976 diskutiert eine Annäherung an die VEF mit dem Ergebnis, daß eine Gastmitgliedschaft beantragt wird. Wiederum bewährt sich der Vertrauensvorschuß, der durch die Mitarbeit der ACD-Vertreter in der ACK entstanden ist.

1978-80 finden theologische Studientagungen der ACD statt, auf denen sich Theologen aus VEF-Kirchen zum Themenbereich Geistestaufer/Charismen äußern und die ACD ihr freikirchliches Selbstverständnis klärt und vermittelt. Infolge dieser Begegnungen tritt die VEF 1981 in einen Entscheidungsprozeß über den Antrag der ACD auf Gastmitgliedschaft ein. Unterdessen war dem Mülheimer Verband die Gastmitgliedschaft bereits gewährt worden. Als Vertreter der VEF nahm EmK-Bischof Sticher dazu auf dem Freikirchentag 1981 wie folgt Stellung: "Die VEF kann und will dem Problem der Charismen nicht ausweichen, zumal sie neuerdings dem pfingstkirchlichen Mülheimer Gemeinschaftsverband als Gastmitglied aufgenommen und die ACD durch einen Beobachter am Freikirchentag und mit einem Aufnahmeantrag vor sich hat." Siegfried Großmann (BEFG) zieht aus seinem Buch "Charismen und Gemeindeaufbau" das Resümee: "Die Pfingstgemeinden sind Freikirchen, die die Gemeinschaft im Heiligen Geist zu verwirklichen trachten. Ihre Lehre über die Geistestaufer mit dem 'konstitutiven' Zungenreden ist jedoch falsch." Ludwig D. Eisenlöffel erstattet den FFP-Mitgliedskirchen schriftlich Bericht über den Freikirchentag. Er nimmt besonders die Arbeitsgemeinschaften und Fachausschüsse der VEF in den Blick und betont deren Nützlichkeit auch für die Mitgliedskirchen des FFP.

Zwischen 1982 und 1985 bleibt es beim "Beobachterstatus" von ACD/BFP gegenüber der VEF. Der Antrag auf Mitgliedschaft wird von der VEF dilatorisch behandelt. Auf örtlicher Ebene verbessern sich indessen die Beziehungen zwischen BFP-Gemeinden und den Gemeinden der VEF-Mitgliedskirchen kontinuierlich; die Annäherung geschieht von der Gemeindebasis her.

Zusammenfassende Thesen zur Standortsuche der ACD

1. Die anfängliche Gefahr, eine "alleinseligmachende" Sekte zu werden, wurde durch eigene exegetisch-theologische Arbeit und durch Dialoge mit anderen Kirchen früh genug erkannt und sorgfältig abgewendet.
2. Die Behauptung, daß nur die "Zungenredner" selig würden, wurde von allen deutschen Pfingstkirchen zurückgewiesen. Sie war zu keiner Zeit ein gültiger Lehrsatz.
3. Der Übergang von einer überkonfessionellen Bewegung zur evangelischen Freikirche ist der deutschen Pfingstbewegung schneller gelungen

- als früheren vergleichbaren freikirchlichen Aufbrüchen in Deutschland.
4. Die Dogmatisierung erlebter Geisterfüllung als eine von der Wiedergeburt zu unterscheidende "Geistestaufe" (mit dem anfänglichen Zeichen des Zungenredens) wurde – in Übereinstimmung mit der weltweiten Pfingstbewegung, aber im Unterschied zum CGV Mülheim – von der freikirchlichen Pfingstbewegung in Deutschland festgehalten.
 5. Alle Kirchen und Freikirchen lehnten für sich diese Sonderlehre ab, tolerierten sie aber, weil die FFP-Gemeinden ihr Verständnis der "Geistestaufe" nicht als heilsnotwendig, sondern als eine für alle Christen vorgesehene Ausrüstung zum vollmächtigen Dienst in der Gemeinde und an der Welt interpretierten.
 6. Die Bewahrung einer sich ständig erneuernden geistlichen Erfahrung und missionarischen Stoßkraft gelang der freikirchlichen Pfingstbewegung in Deutschland im Grundsatz auch in ihrer zweiten bzw. dritten Generation. Sie selbst führte das auf ihr Schrift- und Kirchenverständnis sowie auf ihre charismatische Spiritualität zurück.
 7. Die deutsche freikirchliche Pfingstbewegung bekannte (und bekennt) sich zum Apostolikum als dem in allen Kirchen letztgültigen Glaubensbekenntnis. Sie sieht aber nicht die kirchlichen *Institutionen* als Gemeinde Jesu Christi an, sondern die einzelnen *Christen*, die im persönlichen Glauben leben und wissen, daß sie als Glieder zu Jesus Christus gehören.